

Saar-Linke geben grünes Licht für Schulreform

Dillingen. Die saarländische Linke hat gestern Abend der geplanten Schulreform zugestimmt. Parteivorstand und Fraktion beschlossen, die von CDU, FDP und Grünen angestrebte Verfassungsänderung mitzutragen. „Wir mussten entscheiden, ob die Situation an den Schulen besser oder schlechter wird“, sagte Fraktionschef Oskar Lafontaine (Foto: dpa). Die Landesregierung will Erweiterte Real- und Gesamtschulen zur Gemeinschaftsschule zusammenführen. Bildungsminister Klaus Kessler (Grüne) sagte zur SZ, er hoffe, dass die Verfassungsänderung vor der Osterpause beschlossen werde und die neue Schulform zum Schuljahr 2012/13 starten könne. > Seite A 3: Bericht, Interview *pg/nof*



Oskar Lafontaine

Schulreform im Saarland Die SPD hat ihm die Bühne überlassen – und er hat sie mit Beschlag belegt: Oskar Lafontaine will bei der Schulreform mit der Jamaika-Koalition gemeinsame Sache machen, um zu zeigen, dass seine Linken ein seriöser Partner sein können.



Oskar Lafontaine und seine Linken tun sich in der Bildungspolitik mit der Jamaika-Koalition zusammen. Foto:dapd

Der Dirigent, sein Taktstock und die Bühne

Wie Oskar Lafontaine die Bildungspolitik nutzt, um die Linke salonfähig zu machen

Von SZ-Redakteur
Patrick Griesser

Die Kameras laufen, die Fotografen sind in Stellung. Der saarländische Landtag in einem mit Spannung erwarteten Moment: Peter Müller und Oskar Lafontaine heben die Hand. Stimmen für eine gemeinsame Bildungspolitik. Der ehemalige und der aktuelle Ministerpräsident schmieden einen Schulkompromiss durch eine Verfassungsänderung, die aus Erweiterten Real- und Gesamtschulen die neue Gemeinschaftsschule werden lässt. CDU und die Linke machen gemeinsame politische Sache.

Das ist derzeit Zukunftsmusik. Der Termin für diese Landtagssitzung? Nicht absehbar. Noch nicht. Doch dieser gemischte Chor aus CDU, FDP, Grünen und den Linken mit dem Dirigenten Lafontaine marschiert schon hinter dem Vorhang auf. Spätestens, seit gestern der Landesvorstand und die Fraktion der Linken ihre Zustimmung zur Gemeinschaftsschule in Aussicht gestellt haben. Lafontaine sagte bereits tags zuvor: „Die Einführung der Gemeinschaftsschule an der Saar ist das erklärte Ziel der Partei.“ Er reagierte damit unmittelbar auf die Ankündigung von Bildungsminister Klaus Kessler (Grüne, Foto: SZ), die Lehrerfeuerwehr bis 2014 um 90 Stellen aufzustocken und bereits zum kommenden Schuljahr mit organisatorischen Maßnahmen den Unterrichtsausfall zu bekämpfen. Nur „kosmetische Maßnahmen“ befürchtet die Vereinigung der Schulleiter der Gymnasien des Saarlandes. Die Landeselterninitiative für Bildung bezweifelt die Wirkung einer auf Landesebene angesiedelten stärkeren Lehrerfeuerwehr. Einwände, die angesichts der strategisch geführten Debatte nachrangig sein dürften.

Von Lafontaines nächstem Coup ist nun die Rede. Schließlich hatte der Linksfraktionschef die Debatte um die Schulreform auf diesen leicht nachvollziehbaren Aspekt der Schulpolitik konzentriert. Vom Ringen um Klassengröße und pädagogischen Modellen ist seit dem Ausstieg der SPD aus den Verhandlungen Ende Januar keine Rede mehr. Ein Ausstieg, der hinter den Kulissen bei den Sozialdemokraten nicht nur auf Zustimmung stößt.

Damit ist die Bühne frei für Lafontaine, der mit seiner offenbar konstruktiven Haltung im wichtigen Politikfeld Bildung sichtbar machen will, dass die Linke auch in Westdeutschland als seriöser Partner in Frage kommt. Lafontaine macht sich – einmal mehr – salonfähig. Die mediale Begleitmusik ist ihm dabei schon sicher. Das Drehbuch bestimmt der frühere Parteichef allein, seit ihm die Sozialdemokraten das Feld überlassen haben.

CDU, FDP und Grüne reagieren prompt auf den Taktstock Lafontaines: Für die Partei von Bildungsminister Kessler gilt es, das grüne Vorzeigeprojekt zu retten, nachdem bereits das fünfte Grundschuljahr am Widerstand von SPD und Linken gescheitert ist. FDP und CDU sind durch den Koalitionsvertrag gebunden. Und

mit der zukünftigen Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) „im Wartestand“, wie es ein Beobachter beschreibt, sind die Konservativen einmal mehr auf die Grünen angewiesen, wenn der Wechsel von Müller zu seiner Nachfolgerin im Sommer gelingen soll.

Inhaltlich hat sich die Regierung beim Angebot zur Verfassungsänderung seit dem letzten Bildungsgipfel nicht bewegt, wie CDU-Fraktionschef Klaus Meiser (Foto: SZ) gestern bekräftigte. Immer noch ist von einer standortbezogenen Klassengröße von 26 Schülern die Rede. Die Linken-Politikerin Barbara Spaniol vertrat vor kurzem die Auffassung, dass – gesetzlich festgelegt – höchstens 25 Schüler eine Klasse besuchen dürften. Doch das ist wohl nicht mehr das entscheidende Thema. Die Linken sind auch grundsätzlich gegen die Schulformen in der Verfassung – wo sie Ministerpräsident Lafontaine (damals noch SPD) im Jahr 1996 mit der CDU in einer Abstimmung im Landtag verankert hatte.

Seit gestern müssen sich vor allem die Konservativen an den Gedanken gewöhnen, dass sie wohl noch einmal mit Lafontaine stimmen werden: Ein Augenblick, in dem sich die Hand so manches CDU-Abgeordneten nur widerwillig heben dürfte. „Wir haben ja keine andere Wahl“, heißt es dazu aus führenden Parteikreisen. Die Sorge vor dem Unmut der Basis schwingt trotz des Eingeständnisses in den meisten Gesprächen mit: „Die Mitglieder werfen uns vor, dass wir uns mit diesen Leuten ins Bett legen.“ Die CDU könne die Linke ja nicht daran hindern, für die Schulreform zu stimmen, heißt es hinter vorgehaltener Hand. Der ein oder andere ballt diese dabei auch zur Faust.



Klaus Kessler



Klaus Meiser

AUF EINEN BLICK

Linksfraktionschef Oskar Lafontaine sprach von einer großen Mehrheit in Fraktion sowie Vorstand für die Verfassungsänderung.

Die Begründung der Linken stützt sich auf vier Punkte: Die Linke habe im Landtagswahlkampf selbst eine umfassende Gemeinschaftsschule gefordert. Lafontaine sprach von einem Kompromiss, der jedoch aus Sicht der Linken einen Fortschritt darstelle, „wenn statt fünf nur zwei Schulformen in der Verfassung stehen“. Diese zwei Schulformen würden „mit Sicherheit dazu führen, dass Schulschließungen vermieden werden“ könnten. Zudem sei es möglich, mit der Gemeinschaftsschule die soziale Auslese zurückzuführen. Desweiteren soll, wie von der Regierung angeboten, der Unterrichtsausfall deutlich reduziert werden. „Dies war für uns noch wichtiger als der Klassenteiler“, sagte Lafontaine. pg

Produktion dieser Seite:
Stefanie Marsch
Daniel Kirch

„Lafontaine ist ein Spielertyp“

Politologe sieht in Bildungs-Manöver des Linken eine „strategische Meisterleistung“

Der Parteienforscher Professor Eckhard Jesse (Foto: SZ) von der Technischen Universität Chemnitz ist einer der besten Kenner der Partei Die Linke. Mit dem Politikwissenschaftler sprach SZ-Redakteur Daniel Kirch.

Herr Professor Jesse, Oskar Lafontaine will der Jamaika-Koalition zu ihrer Schulreform verhelfen, nachdem die SPD abgesprungen ist. Das ist doch ein Coup, oder?

Jesse: Das ist in der Tat ein Coup. Lafontaine schlägt mehrere Fliegen mit einer Klappe: Er kann der SPD eins auswischen, weil die jetzt als der Buhmann da steht. Er hat erreicht, dass die Jamaika-Koalition Zugeständnisse bei der Bekämpfung des Unterrichtsausfalls gemacht hat. Und er bringt sich dadurch in die Offensive und steht als derjenige da, der sich konstruktiv verhält. Es ist eine strategische Meisterleistung von Lafontaine, dass er es versteht, der schwarz-gelb-grünen Koalition aus dem Dilemma

zu helfen, zugleich aber auch für sich etwas herausholt.

Lafontaine geht es gar nicht um die Sache?

Jesse: Das ist bei ihm immer schwer zu sagen. Er ist ein guter Stratege. Manch' einer hat ihn da unterschätzt.



Eckhard Jesse

Ist dieses Manöver von Lafontaine ganz ohne Risiko?

Jesse: Lafontaine muss sehen, dass er intern unter Umständen auf Gegengewichte stoßen kann, weil manche bei den Linken sagen werden: Kann das sein, dass unser Fraktionsvorsitzender Schwarz-Gelb-Grün aus der Patsche hilft – und ausgerechnet den Grünen hilft, die mit uns nach der Landtagswahl bewusst kein Bündnis eingehen wollten? Wenn sich viele solcher Dinge sammeln, wird er

in der eigenen Fraktion unter Umständen angeschossen – nicht unbedingt offen. Es könnte also ein riskantes Manöver sein. Aber Lafontaine ist ein Spielertyp, der solche Manöver liebt.

Kann es sein, dass Lafontaine mit diesem Schachzug seine Partei im Westen insgesamt salonfähiger machen will? Dort ist er ja immer noch die bestimmende Figur.

Jesse: Lafontaine wird sich ständig ärgern, dass es immer heißt: Im Osten sind die Linken bodenständig, im Westen sind sie Hardliner – zumal er ja mit ehemaligen K-Gruppen- und DKP-Leuten nichts zu tun hat. Er hat sicher ein Interesse daran, dass die Linke nicht ins Abseits gerät. Es ist ja eine Merkwürdigkeit, dass ausgerechnet Lafontaine, der die Linke erst salonfähig gemacht hat, sich jetzt anhören muss, er sei ein Fundamentalist. Das kann schon ein Nebeneffekt seines Manövers bei der Schulreform im Saarland sein.